

Sehnsucht nach Spiritualität

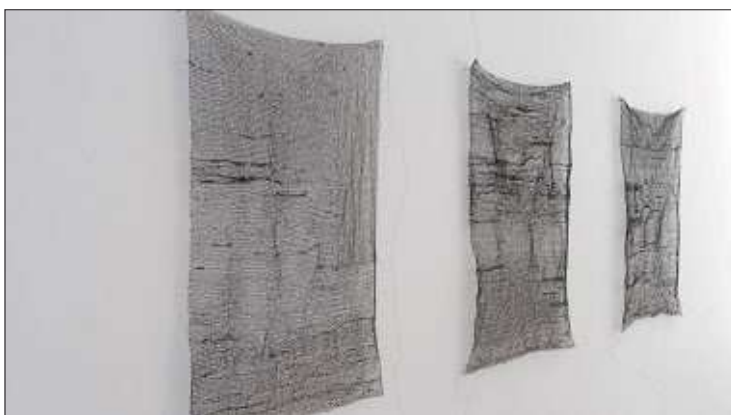
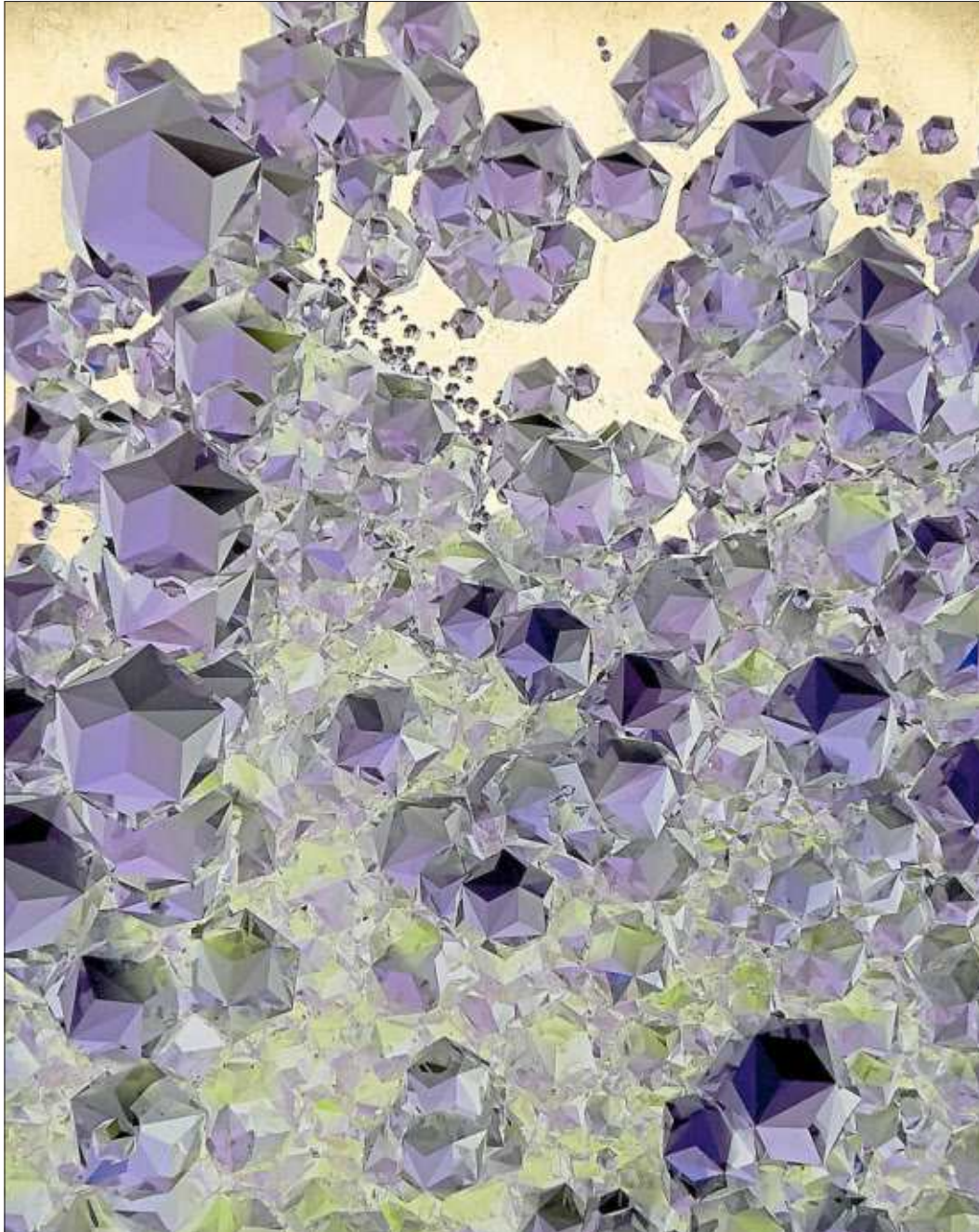
Museen in München und Ingolstadt beschäftigen sich mit dem „Geistigen in der Kunst“

Von Annette Krauß

München (DK) In einer Zeit, die geprägt wurde von industriellem Fortschritt, von revolutionären Erkenntnissen der Wissenschaft und von einem weit verbreiteten Materialismus, veröffentlichte der russische Künstler Wassily Kandinsky 1912 seine viel beachtete Schrift „Über das Geistige in der Kunst“. Zeitgleich mit anderen Künstlern wie etwa Kasimir Malewitsch suchte er nach Möglichkeiten, wie sich das Spirituelle, Transzendente darstellen ließe – und gelangte zu einem ungegenständlichen, abstrakten Malstil. Welche Positionen nehmen heute zeitgenössische Künstler ein, in einer Zeit der digitalen Revolution und der gesellschaftlichen Verunsicherung?

Das 125-jährige Bestehen der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst (DG) im Herbst 2018 ist Anlass für ein Kooperationsprojekt der DG mit dem Museum für Konkrete Kunst (MKK) in Ingolstadt. Benita Meißner wählte für die Münchner Galerieräume Werke von sieben Künstlern aus unter dem Motto „Kandinsky weitergedacht“, ihre Kollegin Simone Schimpf wird in Ingolstadt eine größere Auswahl zeigen, die Malewitschs Spuren folgt. Der gemeinsame Ausstellungstitel lautet: „Über das Geistige in der Kunst – 100 Jahre nach Kandinsky und Malewitsch“. Noch vor wenigen Jahren, so Simone Schimpf, hätten manche Künstler Berührungsängste gegenüber einem solchen Thema gehabt – „aber jetzt gibt es eine große Sehnsucht nach Spiritualität“.

Deutlich wird in der Münchner Ausstellung an exemplarischen Werken ein formaler Minimalismus, ein Bestreben nach Klarheit von Form und Farbe sowie die Suche nach subjektiven Lebensspuren und einer Entfaltung im Raum. So fertigt die in München lebende Brigitte Schwacke feine Gespinste aus dünnem Draht, deren Strukturen der Gleichmäßigkeit und der Verdichtungen für ihre eigene Befindlichkeit in einem ganzen Jahr stehen. Gewundene Chiffren aus schwarzer Ölfarbe streicht der Leipziger Künstler Bastian Muhr auf



Bestreben nach Minimalismus, nach Klarheit in Form und Farbe: Die Ausstellung der Deutschen Gesellschaft für Christliche Kunst in München zeigt auch Werke von Rainer Eisch (oben) und Bastian Muhr. Ein zweiter Teil der Schau wird im Museum für Konkrete Kunst in Ingolstadt ab dem 29. September präsentiert.

Fotos: Eisch/DG

15 weiß grundierte Papiere, und über den Entstehungsprozess dieser Muster aus zusammengedrängten Bahnen und Kurven sagt er: „Ich komme damit zu mir selbst.“

Wie weit reicht die Erkenntnis des Menschen? – Dieser Frage geht der Schweizer Rainer Eisch in einem Video nach, das computergesteuert die Bewegungen eines Schwarmes zeigt, während die Russin Yelena Popova mit subtil eingesetzten Pigmenten auf der Leinwand Spuren hinterlässt und etwas andeutet, was der Mensch nur mit Hilfe der Technik erkennen kann – die Radioaktivität. Menschliches und tierisches Blut ist das Malmittel der Belgierin Edith Dekyndt, und dieser „Farbstoff“, der die Leinwand durchtränkt oder das Papier strukturiert, ist ein Verweis auf Verwandlung und Vergänglichkeit. Die Imagination, die weiter reicht als alle Materie, führen auf spielerische Weise Anna Borgman und Candy Lenk aus Berlin vor Augen, indem sie einen roten Handlauf im Raum installieren, zu dem jeder Betrachter die Treppe ergänzen kann.

Eine ähnliche Verknüpfung von Alltagsgegenstand mit spiritueller Weite gelingt Hubert Kiecol aus Köln, der einen gelben Spind auf den Sockel hebt und bei geöffneten Schranktüren nichts anderes zeigt als Leere. Objekte wie diese ermöglichen es, dass die „Ruach“, der göttliche Windhauch, einkehren kann, wenn sich die Betrachter in der Stille auf die Exponate einlassen, sie mit den Augen durchwandern, sie meditieren. Denn „das Geistige in der Kunst“ will mit Ruhe erspürt werden – andernfalls bleiben die Objekte nur Materie.

Bis zum 10. November in der Galerie der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst, Finkenstraße 4 in München (nahe Wittelsbacherplatz), geöffnet dienstags bis freitags von 12 bis 18 Uhr, an Feiertagen geschlossen. Konzert-Matinee mit Werken von Arnold Schönberg, Alban Berg und Anton von Webern am 16. September um 11 Uhr in der DG. Tagung in der Katholischen Akademie in Bayern zu „Kunst – Religion – Spiritualität. Von Schnittmengen und Abgrenzungen“ am 20.10. von 9 bis 13 Uhr.

Turbulenzen bei Rowohlt

Von Carola Große-Wilde

Hamburg (dpa) Das haben sich die Verantwortlichen sicherlich anders vorgestellt: Voller Stolz verkündete Joerg Pfuhl, Chef der Holtzbrinck Buchverlage, vor zwei Wochen einen Wechsel an der Spitze des Rowohlt Verlages: Florian Illies, bekannt durch seine Bestseller „Generation Golf“ und „1913“, soll zum 1. Januar 2019 Leiter des traditionsreichen Hamburger Verlags werden und Barbara Laugwitz ablösen, die vor vier Jahren auf Alexander Fest gefolgt war. „Florian Illies ist ein seltener Glücksfall für Rowohlt. Er kennt die Buchbranche aus der Sicht des Autors ebenso wie als umfassend interessierter Journalist“, verkündete Pfuhl. Zwei Wochen später steht die Konzernspitze vor einem Scherbenhaufen.

Die Manager haben wohl unterschätzt, wie beliebt Barbara Laugwitz bei ihren Autoren ist. Mit Fassungslosigkeit reagierten diese auf den überraschenden Rauswurf und den Umgang der Konzernspitze mit ihrer Verlegerin. „Viele von uns sind verwundert über diesen Vorgang, einige entsetzt“, heißt es in einem offenen Brief, der am Mittwoch veröffentlicht wurde und den unter anderem Katharina Adler, Till Raether, Eugen Ruge und Heinz Strunk unterschrieben haben.

Zuvor hatte bereits Bestseller-Autor Daniel Kehlmann („Tyll“, „Die Vermessung der Welt“) bei einer Preisverleihung in Berlin im Beisein des Bundespräsidenten mit Unverständnis reagiert. Am Ende seiner Rede bedankte er sich ausdrücklich bei Laugwitz, „auch im Namen von so unterschiedlichen Kollegen wie Martin Walser, Ildikó von Kürthy, Jonathan Franzen und Eckart von Hirschhausen“ für vier Jahre souveräner und tatkräftiger Arbeit: „Dieser simple Satz ist leider schon mehr Dank als die Holtzbrinck-Führung für ihre erfolgreichste Verlegerin erübrigen konnte“.

Noch drastischer hatten namhafte Rowohlt-Autoren in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (FAZ) Kritik geäußert. „Barbara ist einfach eine brillante Verlegerin gewesen. Ich kann nur glauben, dass ihr Rauswurf ein schrecklicher Irrtum war“, schrieb der amerikanische Schriftsteller Jonathan Franzen. Paul Auster nannte Laugwitz eine der besten Verlegerinnen, mit denen er je gearbeitet habe. „Ihr Rauswurf ergibt für mich keinen Sinn.“ Auch seine Ehefrau Siri Hustvedt, ebenfalls erfolgreiche Rowohlt-Autorin, beklagte die rätselhafte Entlassung einer Frau, „die so brillant gearbeitet hat“. Besonders wütend reagierte Literaturnobelpreisträgerin Elfriede Jelinek: „Jetzt ist schon wieder eine Frau rausgekippert worden wie Abfall“, schrieb die Österreicherin.

Nach dem kommunikativen Desaster bemüht sich die Konzernspitze nun um Schadensbegrenzung. Vor allem die Unmöglichkeit, mit Laugwitz in Kontakt zu treten, hatten einige Autoren „als unverstänlich und unwürdig“ kritisiert. Trotz Verständnis für die Verärgerung der Autoren bekräftigte Pfuhl die Entscheidung wegen „unüberbrückbarer Meinungsverschiedenheiten“.

Über die Gründe für die Entlassung wird also weiter spekuliert. Einige Medien kritisierten trotz guter Umsatz- und Gewinnzahlen bei Rowohlt, „die geringe öffentliche Präsenz“ von Laugwitz, für andere ist die umstrittene Personalia ein Ausdruck der Krise am Buchmarkt – das autorenzentrierte Verlegen gerate immer mehr ins Hintertreffen.

Tatsache dürfte sein, dass sich Florian Illies einen angenehmeren Start gewünscht hätte. Bei seiner Ernennung hatte der 47-jährige noch Optimismus verbreitet: „Man muss das Buch nicht schützen, es ist vital und geheimnisvoll und unzerstörbar. Aber es muss seinen Platz behaupten, muss es schaffen, attraktiver zu sein als der Blick zum Handy, ein Gegenstück quasi“, sagte er „Spiegel Online“.

ESC 2019 in Tel Aviv

Tel Aviv (dpa) Der Austragungsort des Eurovision Song Contest 2019 soll die israelische Küstenstadt Tel Aviv sein. Das Datum für das Finale sei der 18. Mai, teilte die Europäische Rundfunkunion (EBU) als Veranstalter gestern mit. Unstimmigkeiten zwischen der EBU und der israelischen Regierung wegen möglicher Visa-Beschränkungen für Teilnehmer könnten wohl in den kommenden Tagen ausgeräumt werden.

„Wir erwarten, in dieser Woche Garantien vom Ministerpräsidenten zu erhalten, bezüglich der Sicherheit und der Bewegungsfreiheit für jeden, der zu der Veranstaltung kommt“, sagte Frank-Dieter Freiling, Vorsitzender der Eurovision Song Contest Referenzgruppe.

Die EBU hat nach Medienberichten unter anderem die Zusage von Israel gefordert, dass Visa ohne Blick auf politische Ansichten vergeben werden. Israel hatte im Januar angekündigt, Aktivisten bestimmter Organisationen, die zu einem Israel-Boykott aufrufen, die Einreise zu verweigern. Den Berichten zufolge fordert die EBU auch keine Beschränkungen durch die religiösen Vorschriften für den Sabbat, den jüdischen Ruhetag. Das Finale des Eurovision Song Contest (ESC) findet traditionell am Samstagabend statt, direkt zum Ende des Sabbats. Proben müssten allerdings währenddessen stattfinden.

Einfacher als Ikea

Der Künstler Walter Heidenreich hat Designer-Stühle in Steckbauweise entwickelt

Von Jesko Schulze-Reimpell

Pfaffenhofen (DK) „Das ist einfacher als Ikea“, schwärmt Walter Heidenreich (71). Der Künstler, Grafiker und Verleger präsentiert sein neues Werk, einen Stuhl. Heidenreich hat bereits zahlreiche Möbelstücke gestaltet. Aber dieser Stuhl ist anders – auch wenn man es ihm nicht auf den ersten Blick ansieht. Der ungewöhnliche Charakter des Möbels hat mit der Bauweise zu tun. Es ist nicht gelehmt, geschraubt oder genagelt, sondern gesteckt. In wenigen Minuten ist es möglich, die verschiedenen Bauteile zusammenzufügen. Leichter und schneller eben als bei dem bekannten schwedischen Möbelhersteller.

Die Idee ist einzigartig. Deshalb ist Heidenreich auch dabei, seinen Stuhl patentieren zu lassen. Und er sucht einen Möbelhersteller, der seine Stühle in großem Maßstab herstellen und vermarkten kann.

Es hat Jahre gedauert, bis seine ursprünglichen Überlegungen zur Ausführung kamen. Geht hat ihm dabei besonders ein Nachbar in seinem Wohnort Rachtelsbach, der über eine CNC-Fräse verfügt, die er einsetzt, um Modellflugzeuge zu basteln. So konnte Heidenreich

zunächst kleine Modelle aus Holz von seinen Stühlen herstellen und auf diese Weise überprüfen, ob die Steckbauweise wirklich funktionieren könnte. Als nächsten Schritt ließ er vor einigen Monaten einige wenige Stühle bei der Regens-Wagner-Stiftung in voller Größe anfertigen. Die Stühle überzeugen. Sie sind, wie fast immer bei Heidenreich, im Stil der Konkreten Kunst und haben eine kühle Designer-Gestalt. Aber trotz des eckigen Charmes sind sie verblüffend bequem. Heidenreich kann sie sich gleichermaßen gut als Esszimmer-Stühle vorstellen und als markante Einzelstücke etwa in einem Wohnzimmer.

Für Heidenreich sind die neuen Stühle nur einige weitere Kunstwerke, an denen er arbeitet. Seit Jahrzehnten ist er Designer und Maler. Allerdings hat er erst jetzt viel Zeit für seine Leidenschaft. Denn bis vor wenigen Jahren noch leitete er als Geschäftsführer das von ihm gegründete Anzeigenblatt „Bayerisches Taferl“. Inzwischen malt er fast täglich und durchaus mit Erfolg. Vom Stil der Konkreten Kunst hat er sich zuletzt allerdings etwas entfernt. Inzwischen ähneln seine Bilder eher den abstrakten Werken von Gerhard Richter. Ähnlich wie



Bisher noch Einzelstücke: Walter Heidenreich hat seine Stühle patentieren lassen. Sie sollen eines Tages in großer Anzahl produziert werden.

Fotos: privat

der große Dresdner Maler vermischt er die Farben auf seinen Bildern mit Rakeln.

Besonders stolz ist Heidenreich darauf, dass seine Kunst auch über die renommierte

Korff-Stiftung vertrieben wird. Dort sind seine Bilder zwischen den Werken von so berühmten Künstlern wie Gerhard Richter, Christo und Georg Baselitz zu finden.